

Delikatessen“, wie es auf Seite 21 dort heißt. Haben die Franzosen vergessen, wie „Kulturpropaganda“ zu wirken pflegt?

Emil Merker legt eine Studie über Flaubert vor.⁷ Es handelt sich im Wesentlichen um eine Analyse der Werke, mit einer Begeisterung geschrieben, die heute viele nicht mehr teilen können. Die Epoche bürgerlicher Skepsis und Ästhetik ist doch wohl vorbei. Kann uns Flaubert mehr sein als ein guter Psycholog und meisterhafter Stilist? Der Versuch, Flaubert und das Christentum als parallele Erscheinungen der Lebensverneinung darzustellen, scheitert nicht zuletzt daran, daß das Christentum (samt den als Zeugen aufgerufenen Confessiones Augustins) die Schöpfung keineswegs verneint, sie vielmehr im Schöpfer bejaht und in ihr die Verheißung unendlicher Lebensfülle sieht. „Mehr als einen ausgestopften Papagei rettet niemand aus seinem Leben; wohl dem, dem er zum Heiligen Geist wird!“ Mit dieser müden Weisheit möge Merker zu Claudel gehen!

André Gide findet in Helmut Uhlig einen Anwalt oder vielmehr einen glühenden Verehrer.⁸ Für ihn ist Gide der von Nietzsche geträumte Übermensch, der freie Geist, der alle geistige und

del. — Behandelt werden: Gide, Anouilh, Colette, Claudel, Baudelaire.

⁷ Flaubert. (113 S.) Urach im Port Verlag. DM 4.50.

⁸ André Gide oder die Abenteuer des Geistes. (115 S.) Berlin, Chronos Verlag.

moralische Bindung abstreift und mit einer nie gestillten Neugier nacheinander „die Abenteuer des Geistes“ besteht. Uhlig wird uns als „junger Schriftsteller“ vorgestellt, und wir meinen ohne Ironie, daß Jugend am ehesten den Überschwang dieser Reflexionen erklärt, deren „rhythmisches Vorspiel“ in ihrem unkontrollierten Worttausch für jeden Stilkritiker ein herrliches Schlachtfeld abgäbe. Wie dann schichtenweise Werk für Werk gedeutet und ein geistiges Abenteuer nach dem andern geschildert wird, das bleibt zwar überschwinglich genug und oft reichlich abstrakt, aber es ist weit besser, als das „Vorspiel“ vermuten ließ. Es muß wohl auch der Jugend zugute gehalten werden, wie selbstverständlich und unbezogen für Uhlig jedes Denken, das im Gegensatz zum ungebundenen Denken Gides steht, eng, starr und verlogen ist, nur weil es Ehrfurcht hat vor einem Gesetz, das über dem Menschen steht, ja das ihm eingeschrieben ist. Hier wird der Bekämpfer eines jeden Dogmatismus auf einmal sehr starr und dogmatisch und schwört einfach auf die Worte seines Lehrers. Wie taub und zweideutig die Frucht ist, die Gide den Menschen reicht, brauchen wir unsern Lesern nicht zu sagen; aufschlußreich ist solch eine Studie als Echo einer jungen Generation, die aus dem Kriege kommt und bis in die Wurzeln heidnisch ist. Wie soll sie sich gegen den großen Verführer der europäischen Jugend wehren?

Franz Hillig S. J.

Besprechungen

Grundfragen medizinischer Anthropologie. Von Viktor v. Weizsäcker. (34 S.) Tübingen 1948, Fische-Verlag. Kart. DM 1.20.

In ernster und kritischer Weise werden in dieser Schrift Probleme besprochen, die den Arzt heute besonders bewegen. Die Krankheit wird als gesamt menschliche Erscheinung gesehen. Auch Krankheiten, die bislang nur in ihren rein körperlichen Vorgängen und Veränderungen beschrieben und

verstanden wurden, nimmt der Verfasser als seelischen Ausdruck. Nach dieser Auffassung, die sich auf viele praktische Erfahrungen und Untersuchungen auch aus dem neuen Erdteil stützen kann, ist jede Krankheit psychisch überlagert. Daß gerade dieser Mensch diese Krankheit hat, ist in seiner gesamt menschlichen, geistig-seelisch-leiblichen Eigenart begründet. Übrigens ging die volkstümliche Erklärung mancher Krankheit

in ähnliche Richtung. Was die hohe Wissenschaft übersah, war schon lange Einsicht des Laien.

Die drei Stammbegriffe der Anthropologie: Umgang, Gegenseitigkeit, Solidarität überraschen. Sie dürften als Ausschnitt gültig sein, nicht aber als Grundbegriffe. Die metaphysische Eigenart des Menschen ist mit dem Wort „animal rationale“ umrissen. Aus der Geistnatur folgt die Freiheit des Menschen, in der seine Verantwortung begründet ist. Der Mensch ist zunächst verantwortungsfähiges Wesen. In zweiter Linie läßt sich der soziale Charakter menschlichen Seins ins Auge fassen. Er ist in der Geschöpflichkeit des Menschen begründet, in der Tatsache der Vielheit, der Art.

Das Wesen der medizinischen Anthropologie will der Verfasser nicht positiv bestimmen, weil das Positive zu sagen ein Wagnis sei. Die negative Definition stellt zunächst fest, daß sich der Arzt die ärztliche Verantwortung nicht aus einer anderen Sphäre entleihen kann. Weder die zehn Gebote, noch das Strafgesetzbuch, noch die Menschenrechte vermögen nach Ansicht des Verfassers das Gewissen des Arztes zu bestimmen oder zu entlasten. Wenn dann weiter gesagt wird, daß das gute oder schlechte Gewissen nirgendwo anders verbindlich vorbestimmt sei, so wird spürbar, daß hier zwei wesentlich verschiedene Dinge vermengt werden. Jeder Arzt hat sein persönliches Gewissen, niemand kann ihm die Verantwortung, die er zu tragen hat, abnehmen; aber die Normen, die dem Gewissen Richtschnur sind, finden sich durchaus, und zwar dort, wo sie der Verfasser nicht sehen will: im natürlichen und positiven Recht. Wenn später betont wird, daß die „Natur“ die Norm gebe, so ist das doch nur eine Umschreibung der zehn Gebote, die das noch einmal in positiver, also gesetzmäßiger Art wiedergeben, was das Naturgesetz schon deutlich erkennen läßt. Ebenso unverständlich wirkt die Feststellung, daß die Wertordnungen nicht den Religionen zu entnehmen seien. Die christliche Religion stellt in ihren Geboten keineswegs der „Natur“ wesensfremde Verpflichtungen und Vorschriften auf, sondern verdeutlicht, wie sie gemeint sind. Es soll noch einmal betont werden, daß selbst eingehende kasuistische Interpretation des Naturgesetzes den einzelnen keineswegs der persönlichen Verantwortung enthebt. Richtig gesehen wird sie ja erst möglich, wenn die Normen klar erkannt und verstanden werden. H. Thurn S. J.

Tanz und Erotik. Von Ignaz Weilner. (51 S.) Regensburg 1947, Gregorius-Verlag vorm. Friedrich Pustet.

Daß Trieb- und Gefühlspflege besser ist als Verdrängung und Verneinung, hat die Erziehungslehre wohl nicht immer mit wünschenswerter Deutlichkeit gesehen. Wer Trieb und Gefühl nur verneint, muß gewärtigen, daß sie sich dort einen Ausweg suchen, wo er unerwünscht ist, dazu in Formen, die gerade die „Form“, das rechte Maß vermissen lassen.

Der Tanz ist aus seinem Wesen heraus ein Mittel der Trieb- und Gefühlspflege, wenigstens kann er das sein; denn er sollte, wie der Verfasser richtig bestimmt, „Ausdruck tiefer seelischer Bewegung durch das Mittel der Glieder des Leibes sein“. Aber die Geschichte des Tanzes zeigt, daß er dieser Bestimmung nicht immer treu geblieben ist. Die Entartung der modernen Tänze beweist diese Behauptung zur Genüge. Eine Besinnung auf die Grundlagen des Tanzes, vor allem auf den Zusammenhang mit der Erotik ist deshalb notwendig. Wenn der Autor die Erotik „als das Reich der Liebe, ein Tiefenerlebnis der Leib-Seele, wie es nur wenige Erlebnisse von solcher Innigkeit und aufrüttelnder Gewalt im Menschenleben gibt“, bezeichnet, so tut er recht damit. Dann müssen aber Erotik und Tanz eine besondere Beziehung zueinander haben, die Liebe im Tanz eine edle Ausdrucksmöglichkeit finden können.

Zu diesem Ergebnis gelangt der Verfasser und darf von hier aus Forderungen für den edlen Tanz entwickeln. Als solche werden genannt: Der Tanz darf weder Dolmetscher der Sünde noch erotischer Gassenhauer sein. Er soll vielmehr „die Begegnung von Mann und Frau in einer so geläuterten Weise darstellen, daß das sinnliche Element, ohne verdrängt zu werden, vom geistigen Eros beherrscht und durchleuchtet erscheint“. Er soll „aus der individuellen Verkrampfung gelöst in die Weite der Gemeinschaft von Familie, Nachbarschaft und Volk gestellt werden“. Wege zu dieser Idealverwirklichung sind die rechte Wahl des Tanzortes, der rechten Tanzmusik, vor allem aber Pflege des „innern Adels“, aus dem die edlen Gebärden wachsen werden.

H. Thurn S. J.

Philosophie

Was heißt philosophieren? Vier Vorlesungen. Von Josef Pieper. (120 S.) München